

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 20 (1894)
Heft: 50

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Düsseler Schreier
Und höre mit Unmuth an,
Wie man unsre Volksvertreter
In Bern nur tadeln kann,

Daß 40,000 Franken,
Für Tinte, Federn, Papier
Und Bleistifte jährlich sie brauchen.
Mich könnte das ärgern sicher.

Denn sieber ist mir, sie schreiben
Und zeichnen Tage lang,
Als daß sie mit ewigen Reden
Uns unwirsch machen und bang.



Wie wird das erst im Zukunftstaate werden?

Schon jetzt gibt es Leute, denen die Achtstundenarbeit als eine ungerechte Überbürdung erscheint.

Der Student ist mit 1-2 Stunden Colleg täglich schon zufrieden.

Der Rentier würde auf den entsprechenden Reichtum verzichten, wenn er acht Stunden täglich Coupons schneiden müßte.

Wenn jede Klavierspielerin acht Stunden täglich üben würde, möchten wohl alle Hansbewohner aufpassig werden.

Und das Gespenst spukt nicht länger als eine Stunde täglich, von 12 bis 1.

Die verbesserten Grimm'schen Märchen.

Die Grimm'schen Märchen sind in einer für Kinder gereinigten Ausgabe erschienen. Jedoch genügt diese unsren Kindern nicht. Wir hätten erwartet, daß Alles, was sich auf Liebe bezieht, gelingt, die sogenannten „Roheiten“ aber nicht einfach weggelassen, sondern human modernisiert würden.

So müßte z. B. Dornröschen nicht durch den Kuß des Prinzen, sondern durch einen Hansnacht oder eine Kammerzofe erweckt werden; die Königin in „Schneewittchen“ sollte nicht durch einen Tanz in glühenden Schuhen umkommen, sondern elektrisch hingerichtet werden, und die Hexe in „Hänsel und Gretel“ könnte man in Gotha verbrennen lassen.

Ob „Der“? „Die“? Das ist entschieden.

Wer kann sich ärgern — wer?
Wie dort in Wallis jüngst der Rath
Das Wörtchen „Die“ gefrichen hat,
Auf daß man spreche: „Der!“
Der Grimsel — (keine „Sie“!)
Sei fünftighin nach links und rechts —
Statt weiblich — männlichen Geschlechts;
Die Grimsel gelte nie!
Darauf ist — Natur! —
Im Vaterlande weit und breit
Empört die holde Weiblichkeit? —
Bewahre! — nicht die Spur!
Die Frauen freut das: „Der“,
Wenn irgendwo Land ein, Land aus,
Ein wilder Grimsel grimmt im Haus,
Dann ist's natürlich: „Er“!

Der deutsche Kaiser will sich mit seiner hohen Frau Gemahlin auf eine Nordlandreise begeben; beim Einsteigen in das Schiff erhält das hohe Ehepaar die Nachricht von der Erkrankung ihres Jüngsten. „Bleibe hier, ich geh' selbst nach Potsdam, um zu sehen was fehlt“ war der Befehl des Herrschers. Nach kurzer Zeit erhält die Kaiserin eine Depesche: „Potsdam, d . . . d . . . Sei ohne Sorge; habe Kinderstube alarmiert, Amme rausgeschmissen, sölle selbst. Wilhelm.“

Verplefft.

Feithchen: „Papa, als Du nicht da warst, war der Weihnachtsmann an der Thüre. In der einen Hand hatte er einen Stock, in der andern eine große Rute. „Wohnt hier Herr Müller?“ fragte er. Wie ich die Rute sah, rief ich schnell: „Nein, der wohnt gerade über“ und schickte ihn zu den andern Müllers, mit denen Du böse bist.“

Herr Müller: „Und er ging auch?“

Feithchen: „Jawohl!“

Herr Müller: „A bäh, so ein Kameel!“

Soziale Sprüchlein.

Seidel ärgert sich grenlich, weil Gräulich einen Seidel genossen. Er hat zu viel genossen von den Genossen, das hat sie sehr verdrossen und da haben sie all ihren Gross auf ihn gegossen.



Herr Feust: „Säged Sie, i bi do lezthi in die Lesejääl go luege, 's ist doch schön für die Lüt, daß sie am Sonntag ghönd in der warme Stube gnuell lese.“

Fran Stadtrichter: „Meined Sie! Aber das ist Holzverschwendig, mer hend jo g'keizt Chille. So thuet me grad d'Lüt der Chille no ganz entzich.“

Herr Feust: „Die Geistliche ghönd ja an i d'Lesejääl go predige.“

Fran Stadtrichter: „Ja ebe, leider. Das ist en Etweihig rum Gottesdienst.“

Schwabenbauer (vor einer Restauration zu seinem Weibe): „Du Alte, do gehemer rein und esse e Sippe und trinke es Schöpple, 's ist arg kalt dranze!“

Fran: „Gehet mer lieber in d'Volksha, da isch es fascht z'nobel.“

Bauer: „I mag net! Ich gehet mer do rein!“

Fran (Erblickt beim Eintreten einen Ständer voll Billardquens): „Jessa's Marcie, jetzt bischt erst lätz! Do verkaufet's jo Goaslesteck!“

Gedanken einer Hausfrau vor dem Weihnachtsfest.

Die Dankbarkeit ist eine so seltene Tugend, man trifft sie fast niemals zu Hause. Um die Weihnachtszeit herum tritt sie aber eine sehr, sehr weite Reise an. Will man sie durchaus einmal antreffen, so muß man bei den Kindern nachfragen.

Um die Weihnachtszeit herum wird so viel Klavier gespielt. Oft wünscht man, daß die Musizierenden doch flöten gehen möchten.

Der Weihnachtsbaum ist ein Bild des Lebens. Aus tausend kleinen, stachenden Nadeln ist er zusammengesetzt, und doch grün wie die Hoffnung.

Merkwürdig, daß in der Weihnachtszeit so viel gegessen wird! Jedenfalls aus Mitgefühl mit den Armen und Elenden, die in diesen Tagen nichts zu essen haben.

Gegensatz.

Fran A.: „Mein neues Stubenmädchen ist recht tüchtig, den ganzen Tag hat es den Stubenbesen in der Hand und fegt.“

Fran B.: „Aber so was Nebertriebenes! Das ist ja die reine Hölle.“

Fran A.: „Bitte, das ist bei ihr nur Fegefener.“

Wann die Leute weinen.

Das kleine Kind beim Zahnen, und der Greis, wenn er nichts mehr zu beißen hat! — Der Backfisch, weil es ihm der Trompeter von Säckingen vorbläst, der Schulbüb, wenn er mit den Cogaritzen nicht zu Stange kommt oder wenn ihm ein Kamerad zwei Briefmarken gestohlen. — Der Henchler, wenn es Andre sehen, und der Ettle, wenn er ein neues Schnupftuch hat. — Der Soldat, wenn er die letzten Cartonchen verschossen, und sein Schätz, wenn er Zwiebeln schneidet. Der Diplomat, wenn seine königliche Hoheit an Verstopfung leidet, und der Alltagsmensch, wenn er Schnupfen hat. — Bauernkinder, wenn sie beim Schneeballkrieg nicht getroffen werden, und Stadtkinder, wenn sie eins auf den Buckel kriegen. — Der Jean, wenn er Prügel fürchtet, und der Hans, wenn er sie bekommen hat. — Der Edelhirsch, wenn er von Hunden zu Tode geheizt wird, und der Atron Hirsch, wenn sein Todfeind das große Los gewonnen. — Der Vagabund, wenn er bettelt, und der Handwerksbursch, wenn er kriegt. — Die Geliebte, wenn sie Schmucksachen wünscht, und die Frau desgleichen. — Der lyrische Tenor, wenn ein Andre noch lyrischer liert, und der Baj Buso, wenn ihm die Gattin den Abend vor dem Benefice noch Sensipflaster anlegen muß. — Das Krokodil weint, wenn ihm ein fetter Neger davongeschwommen, und der Rebstock, wenn er an die Sünden der Wirths denkt. — Der Dicke, wenn er die Hosenträger nicht mehr den Buckel herunterbringt, und der Dünne, wenn er sich beim Wind an keiner Laterne halten kann. — Der Schwab in Kamerun weint, wenn er an die Kneipen daheim denkt, und die Schwäbin am Neckar, wenn sie an's Schägle und sein Spägle denkt. O Kameri!

In vino veritas.

Der Wahrheit eine Gose, sagte der Polizeibeamte, da schüttete er den getausten Wein des Wirthes in die Gose.